

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 32 (1906)  
**Heft:** 52  
  
**Rubrik:** [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Geschichte vom Privat-Schülerlagerhaus in Aussersihl.

Ennet dem trüben Wasser wohnte ein großes Volk, wo in allem arbeitssam und tätig war. Infolgedessen war daselbige den vier Nachbarstämmen in der Kinderzeugung stets ca. 12 Schulbaragen voraus. Dieser chronische Umstand erfüllte das Herz der Obrigkeit mit grausamer Wehmueth, und die Konstabler, wo am meisten Silberlinge besaßen, erhuben ein mütterliches Wehklagen wegen dem großen Zehnten, wenn sie den Hintersähen ennet dem trüben Wasser neue Schulhäuser bauen wollten. Und die Obrigkeit fürchtete sich vor den Konstablern, insonderheit vor einem unter ihnen, wo zwei Anstriche schwarzer war als die andern und einmal am Hasenpfefferberg fast bereits einen großen Sieg geschlagen hätte, wenn der Feind fortgesprungen wäre, und selbige nahm für die überflüssigen Kinder der Hintersähen als Schülerstuben verlassene Bintenwirtschäften und Oberdielen von Noßställen zu lehen und zahlten den Spekulanten dafür ein Heibengeld.

Aber derotwegen wurde die Liebe der Außersihler und Wiediker nicht gebremst, sondern selbige nahm immer mehr überhand. Da ließ die Obrigkeit in ihrer Diarchoe aus Nußland einen hygieinischen Quacksalber kommen mit einem gelehrten Bart. Derselbige verschrieb, daß aus Schiß und Dachpappe und Brettern Schülerschöpfe aufgestellt werden mit Oriendächern und die Fensterlichter gen Mitternacht gefehrt, also, daß im Sommer ein stinkheißer Morderdust über den Wihbegierigen bruetete und in den restierenden Jahreszeiten Finsternuß über denselbigen lagerte. — Troßdem griff die Liebe ennet dem trüben Wasser derart um sich, daß bald über 1000 Schülerkinder nicht mehr wußten, wo sie ihren Haberack hinlegen sollten. Man schrieb die Jahrzahl 1905, als die Obrigkeit trotz dem Wehklagen der Konstabler zwei Schuelhäuser auf einmal machen lassen wollte und da sie seit ihrer Regierung bloß etwa 10 solcher hatte bauen lassen, forderte sie alle Maurensteller des ganzen Landes auf, ihre Pergamenteur zu schicken, wie die Häuser gemacht werden, auf daß sie preisgekönt werden. Da aber regelrecht der Mond 36 mal voll wird, bis ein Schuelhaus verlehrt aufgestellt ist, so hatte ein Mann ennet dem trüben Wasser Verbarmen mit der Obrigkeit. Selbiger war seines Zeichens auch ein Maurensteller und stammte aus Nanking, drei Stunden Wegs vor der Stadt gegen Sonnenaufgang und hatte das Steinesellen thatsächlich selber persönlich gelernt.

Er kaufte dito ein Pergament und zog sich mit selbem nebst einem Winkel- und einem Zirkelmaß drei Tage und drei Nächte in die Einsamkeit zurück. Am vierten Morgen hatte er das Pergament voll und er trat mit selbigem vor die Obrigkeit und machte sich anheischig, noch ehe der Mond sechsmal ervollet, ein fertiges Haus zu stellen, so 1000 Schülern Obdach und Boden geben soll. Dieses Haus wolle er der Obrigkeit so lange zu lehen geben, bis die Liebe ennet dem trüben Wasser abgestorben sei, und er hatte es so eingerichtet, daß darnach in selbigem ebenfoguet eine oder etliche Feilträgereien getrieben werden konnten.

Solche Worte des Maurenstellers von Nanking waren Balsam auf die Wunde der Obrigkeit, und diese tropfte innerlich vor eitel Wohlthut, aber sie offenbarte es ihm nicht, auf daß er den Kubikmeter nicht zu teuer gebe.

Einer aber unter ihnen ergrimte ob dem frechen Angebot des Nantingers, dormalen bei seinen Zeiten noch nie ein Schülerhaus gestellt ward, ehe das Jahr geschaltet worden. Er war viel länger als die andern von der Obrigkeit und er war der Schreden aller Maurensteller und Sodelrichter der ganzen Stadt; an seinem Haupte konnten weder Vaulinien noch Randsteine geträumt werden und er duldete keine anderen Götter neben sich. Auf sein Geheiß mußte der arme Maurensteller von Nanking den schweren Eid schwören, bis zum 6. Vollmond das Feilträgerschulhaus zu vollenden, ansonsten soll er seiner irdischen Habeligkeiten entblößt und selbige in den Stadtsäckel gelegt werden. Und dabei blieb es. —

Andern Tages mischten und trugen ennet dem trüben Wasser die Enkel Cäsars das Mauerial und die Brüder Andreas Hofers stellten Steine. Und als der obrigkeitliche Maurenstellerbändiger kam zu schauen, ob das Grundmaurenloch tief genug sei, gewahrte er ein leibhaftiges Haus mit einem Obdach und er zerriß seine Kleider und ging dorthin, von wannen er gekommen. Und es war gut so für den Mann aus Nanking, denn die Götter schicken bald darauf einen langwierigen Fläschchenbierdurst über die Steinsteller, Mauerfalbräger und alle, so Obdachter machten, so daß sie die Werkzeuge fallen ließen. Aber die Freunde der obrigkeitlichen Hochbaugewaltigen war eitel, denn als der Mond zum 6. mal voll ward, hatte der Maurensteller von Nanking das Haus fertig gestellt, wie er vor der Obrigkeit geschworen.

Aber er sollte die Götter der obrigkeitlichen Baukunst nicht muethwillig ungekräftigt beleidigt haben und er wurde vor den Rabi geschleppt und angeklagt, er habe das Haus aus linden Steinen und mürben Theehalken gestellt und sie wollten ihm hange machen. Aber sein Gewissen war rein und berief sich auf die weisesten Maurensteller des Morgenlandes. Und sie kamen und das Haus war stark und der Stadtsäckel zahlte sie. Aber die Obrigkeit glaubte ihnen nicht und sie befahlen dem Maurensteller, daß er große Bohrlöcher in die schönen Böden und Dielen mache und 400 Rameelaften auf die Böden lege. Und er tat nach ihrem Geheiß, obchon es ihm ein Herzeleid war. Und siehe, der Boden senkte sich unter den 400 Rameelaften bloß 0,04 mm, oder 0,01 mm weniger als die Gehirnoerschaltung des obrigkeitlichen Hochbaugottes bei der selbigen Belastung.

Und der Stadtsäckel hüchelte wiederum den Unglauben der Obrigkeit. Schon 40 Tage nach dem 6. Vollmond füllte sich das Haus mit wohl tausend obdachlosen Schülern, wo ohne den Maurensteller von Nanking heute noch kein Haberackdach hätten und so werden noch Ungezählte nach Jahrzehnten darüber froh sein, dormalen die Liebe ennet dem trüben Wasser nichts weniger als am Sterben ist.



Frau Stadtrichter: „So, so, gsehmer denand ä na amal im alte Jahr, Herr Feusi. Wenn nu 's neu au wieder ä so guet abluft wie das.“

Herr Feusi: „Ja, Sie chömed ieg amel dann wenigstes ä chli ä humlicheri Nachbarerschaft über, wenn vum Neujahr a diesebe zwo finer Wirtschafte geschlossen werded vis-à-vis.“

Frau Stadtrichter: „Jä wa? Wä? Was vis-à-vis? Jä sind denn das kä recht Wirtschafte gsil? Sind Sie nüd recht bi Trost?“

Herr Feusi: „Da gseht mes nu wieder. Jek wohned Sie titekt druf oben und

treuehed die ganz Zit weg d'r Sittlichkeit und händ nüd amal gmerkt, daß —“

Frau Stadtrichter: „Aber pitti, es wird doch uns tussigs Gottswille nüd wahr si! Mer händ na gseit, wo mer glese händ, es werded öppe 30 Wirtschafte geschlossen, es sei doch es Glück, wenn's amal Drnig gäh mit dene Grambolwirtschafte, und ieg —“

Herr Feusi: „Das sind ebe kei Grambolwirtschafte, da gahrt's ä so fin zue, daß Eine nüd amal merkt, verschwiege ghört, wenn 'sehen zwei, drü Napolionli oder dä ganz Zahltag abnehmend und astatt d'r erwartete Nächsteliebi mueß eine na froh si, wenn er nüd na Schlag überchunt und ufegheit wird und säb mueß er.“

Frau Stadtrichter: „Nei pitti, nüd so lut, Herr Feusi! Wenn's ä öpper ghörti und säb wenn's.“

Herr Feusi: „Was lut? Sie händ ja zwei Jahr vis-à-vis vu zwo berige „Geschäftere“ gwohnt. Das sind ebe wieder d'Frucht vu dem thorchtige Sittlichkeitsgeseh, won is ä paar Hüchler und Ständler ufgalge händ.“

Frau Stadtrichter: „Aber wenn ' ieg ja ufgehobe werded, die Wirtschafte, so —“

Herr Feusi: „So taucht nu wieder öppis neus, womögli na verslüchters uf. Aber es wird ieg dann moll en anderi Drnig gäh, b'Verzt händ schints lefthi ä Versammlig gha dewege.“

Frau Stadtrichter: „Wenn das würkli ä so gsrli ist mit dem Geseh, wien-i selber e chli mueß zuegäh, so hett si halt dä Kantonsrat säb mall jelle degäge wehre und säb hett er.“

Herr Feusi: „Ich bigriße ganz guet, daß niemer nüt gseit hät. Wenn Eine für die öffentliche Hüser itrete wär, so hett's sofort gheibe: „Wah, das ist allweg au na en Guete!“ Es werded halt na ä paar ä so armi Ghindli müese töt werde, wie z'Wängi und z'So-Lothurn ec., bis dem Volk b'Augen ufgehnd.“

## Verblödet.

Du hast ja die schönsten Augen, o Michel, so himmlisch blau, — Doch ob sie zum Sehen noch taugen? Das weiß man jetzt nicht mehr genau. Du hast in deinen gesamten Kolonien so viel übersehen: Wie dort deine „forschen“ Beamten Europas Kultur verdrehen, Wie Wilde umgehen mit Wilden, mit Menschen, als wären sie Vieh, — Sodas in den fernern Gefilden der Greuel zum Himmel schrie. . . . Oder nein: Zu den Missionaren und die zum düstern „Zentrum“, Das — o, daß man das muß gewahren, das Herz in dem Leib sich wend' rum. Nun muß im Reichstag vertreten die Sache der lichten Kultur. . . . Das zeigt nun leider einem Jeden, wohin dein Fortschritt fuhr: Abwege, wohl heerstrahlenbreit zur ödesten Schneidigkeit! Und daß der nun eine Beute derselbigen schwarzen Beute, Die du gehätschelt seit manchem Jahr und dich so abtanzeln heute Wie einen dummen Jungen gar — zeigt, daß du krankst — am schwarzen Starl . . .

## Splitter.

Wer patriarchische Zustände erhalten wil, muß sich auch patriarchischer Sitten befeßigen — deren vornehmste die Freundlichkeit mit Untergebenen war. —